

Byzantinistik

Eine interdisziplinäre Wissenschaft – nicht nur für Historiker

Byzanz ist in seinen Erscheinungsformen und Institutionen mehrheitlich ein Kulturraum des europäischen Mittelalters – speziell mediterraner Prägung. Dabei treten seine Randlage mit den Grenzen zu anderen Ethnien und Kulturkreisen sowie die stärkeren Bindungen zur Alten Welt als charakteristische Unterschiede gegenüber anderen Kulturen des christlichen Mittelalters markant zutage. Wer sich mit Byzanz beschäftigt, geht einen herausforderungsreichen Weg der Vergangenheitsaufdeckung, um nicht zuletzt auch Geschichte und Gegenwart in vielen Teilen Ost- und Südosteuropas, aber auch des Abendlandes und des Orients besser zu verstehen. – Kein Europa ohne Byzanz!

Von Prof. Dr. phil. Paul Meinrad Strässle
Titularprofessor für Byzantinistik an der Universität Zürich

Byzanz – ein historisches und kulturelles Phänomen

Die Begriffe Byzanz und Byzantinistik (auch Byzantinologie) gehen auf den Namen der griechischen Stadt *Byzantion* auf der europäischen Seite des thrakischen Bosphorus zurück, die um 660 v. Chr. von griechischen Kolonisten aus Megara gegründet wurde. Ihre weltgeschichtliche Bedeutung erlangte diese *polis* jedoch erst, als Kaiser Konstantin I. (324-337) in der Erkenntnis des politischen, militärischen und wirtschaftlichen Übergewichtes der Osthälfte des Imperium Romanum die alte Siedlung zur neuen Metropole des Reiches erhob. Von der Grundsteinlegung (324) der Stadt bis zu ihrem Fall (1453) war Konstantinoupolis unveränderter politischer, geistiger, kirchlicher und wirtschaftlicher Mittelpunkt eines Reiches von wechselnder geographischer Ausdehnung. Von diesem Zentrum abhängig waren die Kontinuität und die Erhaltung des gesamten Staates. Keiner anderen Stadt des Mittelalters kam eine ähnliche Position zu, weder Paris noch London, allein schon weil es Städte waren, die mit der historischen Entwicklung ihrer Umgebung wuchsen. Dagegen wurde Konstantinopel als neuer Mittelpunkt eines bereits bestehenden Staates geschaffen. Und diese Stadt war nach dem Byzantinisten Peter Schreiner das Byzantinische Reich *in nuce*.¹

¹ Der Artikel basiert auf folgenden und zur Lektüre empfohlenen Werken: v. a. Schreiner, P., Byzanz 565-1453 [Oldenbourg – Grundriss der Geschichte, Bd. 22]. 3., völlig überarb. Aufl., München 2008. Sodann: Ducellier, A., Byzance et le monde orthodoxe, Paris 1986. Deutsche Ausgabe: Byzanz. Das Reich und die Stadt, Frankfurt a. M.-Zürich 1990; Haldon, J., Das Byzantinische Reich. Geschichte und Kultur eines Jahrtausends, Düsseldorf-Zürich 2002; Koder, J., Der Lebensraum der Byzantiner. Historisch-geographischer Abriss ihres mittelalterlichen Staates im östlichen Mittelmeerraum. Nachdruck mit bibliographischen Nachträgen [BG, Ergbd. 1], Wien 2001; Mazal, O., Handbuch der Byzantinistik, Graz 1989; Moravcsik, G., Einführung in die Byzantinologie, Darmstadt 1976; Treadgold, W., A History of Byzantine State and Society, Stanford 1997.

Da viele Erscheinungen des byzantinischen Lebens nur in Konstantinopel nachweisbar sind, ist von der gelehrten Nachwelt (von Gräzisten und Humanisten in Italien und Deutschland) der antike Name der Stadt – Byzantion/Byzanz – zur Bezeichnung eines ganzen Reiches, einer ganzen Kultur geworden. Kein mittelalterlicher Staat war auf Dauer so eng mit seinem Zentrum verbunden wie dieses Reich, vergleichbar nur mit dem alten Römischen Reich und seinem Mittelpunkt Rom, als dessen Nachfolger sich Byzanz betrachtete: *to kratos* resp. *he basileia ton Rhomaion* – die Herrschaft der Römer, als solche sich das Reichsvolk selbst auch immer verstanden hatte. Byzanz war nichts anderes als die organische Fortentwicklung des Römischen Reiches in dessen Osthälfte im Mittelalter bis 1453, nachdem die Westhälfte 476 untergegangen war.

Mit Byzanz sind sämtliche Lebensbereiche Ostroms vom 4./6. Jh. (Periodisierungsproblem Spätantike/Byzanz) bis 1453 innerhalb eines allmählich schrumpfenden Territoriums gemeint. Die geographische Lage des Reiches zwischen Europa und Asien bedingte seine historische Bedeutung. Byzanz war einerseits zum Mittelmeer hin orientiert, dessen östlicher Teil lange Zeit ausschliesslich von den Byzantinern beherrscht wurde. Andererseits war es aber auch ein Festlandstaat, der als Hauptteile Kleinasien und die Balkanhalbinsel umfasste, beide untereinander und mit dem Mittelmeer durch das Schwarze Meer verbunden. Daher ist byzantinische Geschichte auch eine Geschichte der Mittelmeerwelt. Zum engeren Lebensraum gehörten die Balkanhalbinsel, die Adria, das Jonische Meer und die Ägäis, der Grossraum Konstantinopel, das Marmarameer und das Schwarze Meer, Kleinasien und Armenien. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass in frühbyzantinischer Zeit neben den bedeutenden Ostprovinzen auch Nordafrika, Italien und ein Teil Spaniens zum Reich zählten, und dass auch der mittelbyzantinische Staat (B. 7. Jh.-1204) im Zeitalter seiner grössten Ausdehnung vom Fluss Araxes in Armenien bis zur Südspitze Italiens und von der Krim bis Syrien reichte sowie Donau und Save die Nordgrenze bildeten. Wegen der politisch, religiös und kulturell verschiedenen Nachbarschaften erheischen gerade auch die Wechselbeziehungen zwischen dem maritim geprägten Weltreich und den angrenzenden Kulturkreisen die besondere Aufmerksamkeit des Byzantinisten.

Byzanz existierte aus der Antike heraus bis in die Mitte des 15. Jh.s, obwohl es, weit stärker als westliche Staaten, immer aufs Neue an mehreren Fronten feindlichen Angriffen ausgesetzt war. Es überstand diese Aggressionen dank seiner wirtschaftlichen Regenerationsfähigkeit, seiner Anpassung an die jeweils neuen Situationen und dank der Überlegenheit seiner Diplomatie – der sprichwörtlich „byzantinischen Diplomatie“. Das Rhomäerreich blieb über 900 Jahre der konstante Faktor in einer sich permanent verändernden Mittelmeerwelt. Es funktionierte als Verbindungsglied zwischen dem islamischen Orient, den slavischen Völkern und den romanischen Staaten am Mittelmeer. Ungeachtet seiner Kaisertradition von Augustus über Konstantin I. bis hin zum letzten

byzantinischen Herrscher, Konstantin XI., war Byzanz kein verdorrter Rest der Alten Welt. Vielmehr hat es eine Entwicklung durchgemacht und war – bei vielfach gleichen Bezeichnungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung – im 15. Jh. etwas ganz anderes als im 6. Jh. Daher ist es zwingend, dass dieses mittelalterliche Weltreich im Rahmen einer Gesamtschau aller kulturhistorischer Faktoren untersucht wird.

Byzantinistik – eine interdisziplinäre Wissenschaft

Die Byzantinistik ist eine interdisziplinäre Wissenschaft, die sich mit allen Lebensbereichen von Byzanz auseinandersetzt und daher auch in enger Wechselbeziehung zu einer Reihe verwandter oder benachbarter Wissenschaftsgebiete steht. Sie berücksichtigt die historische Disziplin genauso wie die philologisch-literarische und die kunsthistorisch-archäologische, weshalb sie sich als *Kulturwissenschaft* versteht. Als junge Universitätsdisziplin (seit 1896, München) bedient sich die Byzantinistik der Methoden der Geschichtswissenschaft (besonders der Mediävistik), der klassischen Philologie und der Kunstgeschichte, in der volkssprachlichen Literatur auch derjenigen neuerer fremdsprachlicher Philologien. Die methodische und inhaltliche Vielfalt des Faches führte zu einer Verselbständigung des historischen und des philologischen Bereichs. Und die byzantinische Kunstgeschichte entwickelte sich zu einer eigenen Disziplin mit einer speziellen Methodik und ist eher als Teil der allgemeinen Kunstgeschichte denn der Byzantinistik zu sehen. Dennoch lässt sich die byzantinische Welt nur in einer Gesamtschau von Geschichte, Philologie, Kunst und Archäologie erfassen. Gelegentlich wird die Byzantinistik auch als Teilgebiet der Hellenistik (oder Hellenologie), der Wissenschaft des griechischen Kulturkreises, aufgefasst, ohne dass dadurch an der Eigenständigkeit der historischen, philologischen und kunsthistorischen Gesamtdisziplin gerührt wird.

Die Byzantinistik ist ihrer Struktur nach durch eine organische Verbindung von einzelnen Teilgebieten gekennzeichnet. Zunächst ist sie eine *historische Wissenschaft*, insofern sie eine Epoche in all ihren historischen und kulturellen Äusserungen analysiert, ihre Strukturwandlungen verfolgt und deren Nachwirkungen auf spätere Zeiten und benachbarte Kulturen erklärt. Neben den aussenpolitischen und militärischen Entwicklungen gelten als zentrale Themen: u. a. Kaiser und Verwaltung, Recht, Bevölkerung, Gesellschaft und Wirtschaft, orthodoxe Kirche, Theologie und Mönchtum, Kultur- und Geistesleben. Dem Studium der Quellen der historischen Ereignisse und der geschichtlich-kulturellen Phänomene widmen sich spezielle Disziplinen. Die literarischen Quellen und ganz besonders deren Sprache selbst sind Gegenstand der Literaturgeschichte und Philologie. Die Byzantiner erbten von ihren antiken Vorfahren nicht nur die griechische Sprache, sondern auch das Latein, das in spätantiker/ frühbyzantinischer Zeit als Literatur-, Rechts-, Verwaltungs- und Militärsprache eine Rolle spielte. In Anbetracht der im Neugriechischen vorhandenen Diglossie von Hochsprache (*katharevusa*) und Volkssprache

(*demotike*) erforscht die byzantinische *Philologie* sowohl die hochsprachlich literarischen Quellen als auch die Entwicklung der byzantinischen Gemeinsprache, aus letzterer die neugriechische Volkssprache hervorgegangen ist. Durch die Begegnung von Byzanz mit anderen Kulturen kam es zum Austausch von Literaturzeugnissen und zu einer gegenseitigen sprachlichen Befruchtung. Davon zeugen die slavischen und östlichen (arabischen u. a.) Sprachen genauso wie die romanischen, welche letztere in der Zeit der Kreuzzüge als bestimmende Faktoren (Lehnwörter, Impulse für die byzantinische Volkssprache u. a.) hinzukamen. Auch wenn der Byzantinist alle diese Sprachen nicht beherrschen kann, so sollte er doch um ihre Querverbindungen wissen. Zu den Hauptleistungen der Philologie gehört auch die zuverlässige Textedition nach heutigen wissenschaftlichen Anforderungen. Die byzantinische *Literaturgeschichte* befasst sich mit den Produkten bewusster, künstlerischer Gestaltung von Sprachdenkmälern. Dabei wird der Literaturbegriff analog zum antiken ausser auf die Belletristik auch auf das gesamte wissenschaftliche Schrifttum (Hagiographie, Philosophie, Theologie, Rechts- und Staatswissenschaft, Philologie, Rhetorik, Mathematik, Naturwissenschaften, angewandte Wissenschaften, Medizin) ausgedehnt. Neben dem Latein ist auch die Übersetzungsliteratur aus orientalischen und slavischen Sprachen bzw. umgekehrt zu beachten.

Die Byzantinistik kennt eine Reihe von *Hilfs-* und *Grundwissenschaften*. Jede byzantinistische Tätigkeit setzt Kenntnisse in der *Paläographie* (Handschriftenkunde) voraus, da in manchen Bereichen Fortschritte nur auf der Basis neuer oder revidierter Texte erzielt werden können. Ausser der Geschichte der griechischen Schrift in byzantinischer Zeit bietet auch die *Kodikologie* (Buchkunde) Erkenntnisse, die wiederum der allgemeinen Kultur- und Geistesgeschichte zugute kommen. Während sich die *Diplomatik* mit den Urkunden befasst, ermöglicht die Disziplin der *Chronologie* zuverlässige Datierungen. Die byzantinische *Papyrologie* analysiert den materiellen Überlieferungsträger von Schriften und bietet dadurch nicht nur Einblick in die Überlieferungsgeschichte der Texte, sondern trägt auch zur Kenntnis des rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens des Römischen Reiches bei. Die byzantinische *Numismatik* studiert unter Anwendung chemisch-physikalischer Verfahren die Münzfunde und das Geldwesen, während sich die *Sigillographie* (*Sphragistik*) mit dessen Blei-, Gold- und Silberbulln befasst. Das Hauptproblem bei den über 80'000 vorhandenen Siegeln liegt in deren Datierung, die allein ein Siegel als Quelle gerade für die *Prosopographie* und die byzantinische Verwaltungsgeschichte brauchbar macht. Die methodisch und vom Material her noch kaum entwickelte byzantinische *Epigraphik* beschäftigt sich mit den aus byzantinischer Zeit überlieferten Inschriften.

Neben diesen klassischen Grundwissenschaften sind auch die *Historische Geographie* und die *Ethnographie* für die Geschichte des Vielvölkerstaates von grosser Bedeutung. Die byzantinische *Kunstgeschichte* beschäftigt

sich mit der Entwicklung der Architektur und Plastik, der Monumental-, Ikonen- und Buchmalerei, der Mosaikkunst, der Elfenbein- und Metallarbeit, der Email- und Textilkunst sowie der Verarbeitung von Glas und Keramik. Neben klassischen Traditionen sind hier orientalische und ägyptische Einflüsse ebenso zu beachten, wie es die Einwirkungen der byzantinischen Kunst auf andere Kulturen (gräkoslawischer Kulturkreis und Abendland) zu untersuchen gilt. Dies setzt eine Vertrautheit mit der allgemeinen Kunstgeschichte voraus. Im Gegensatz zur Kunstgeschichte hat die byzantinische *Archäologie* (in methodischer Fortführung der klassischen und frühchristlichen Archäologie) erst mit wenigen systematischen Arbeiten begonnen. Die *Musikgeschichte* von Byzanz entwickelt sich eng verbunden mit liturgischen und hymnologischen Forschungen.

Spezielle *Fachwissenschaften* (Mathematik, Astronomie, Medizin u. a.) werden wohl innerhalb der Literaturgeschichte behandelt, doch ist ein Eindringen in die jeweilige Problematik nur Fachleuten mit angemessenen Vorkenntnissen möglich, wie dies gerade die systematische Erforschung in Jurisprudenz und das Studium von Traktaten zur Militärwissenschaft beweisen. Zudem kommt die byzantinische Militärgeschichte nicht darum herum, sich inskünftig des Denkansatzes der modernen Polemologie zu bedienen. Dadurch, dass in jüngster Zeit in der Byzantinistik naturwissenschaftliche Methoden als Hilfswissenschaft herangezogen werden – wie die Nautik und die Klimatologie, um die maritime Kommunikation von Byzanz besser zu verstehen, oder die Anthropologie, um den *homo byzantinus* in der Realität zu analysieren, oder die Paläobotanik, um Vegetationsformen in Byzanz zu erkennen –, zeichnen sich auch neue Ergebnisse ab. Abgesehen von den Naturwissenschaften tritt auch die Mentalitätsforschung immer mehr in den Mittelpunkt, wofür man sich auch der Ethnopsychologie bedient.

Byzantinistik und benachbarte Wissenschaften

Um den byzantinischen Einfluss auf andere Völker, mit denen das Rhomäerreich in Kontakt kam, zu erforschen, steht die Byzantinistik in enger Beziehung zu anderen Wissenschaften. *Klassische Philologie* und *Alte Geschichte* haben die Spätantike als Studienobjekt mit der Byzantinistik gemeinsam. Ausserdem lag die Überlieferung der literarischen Werke der griechischen Antike fast ganz in den Händen der Byzantiner. Die Kenntnis der römischen Welt ist unerlässlich, weil neben dem Griechentum und dem Christentum das römische Staatswesen zu den Pfeilern des Reiches zählte. Da die Neugriechen viele Elemente ihrer Kultur von Byzanz geerbt haben, ist auch die *Neogräzistik* ein Nachbarfach. Begründet ist auch die Zusammenarbeit mit der *Slavistik*, übten doch Slaven als Bewohner byzantinischen Territoriums Einfluss auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung aus. Und umgekehrt hatte Byzanz in ungleich stärkerem Masse die ost- und südslawischen Völker nachhaltig geprägt. Gerade die Schaffung des gräkoslawischen

Kulturkreises zählt zu den welthistorisch bedeutendsten Leistungen byzantinischer Kultur.

Die Bedeutung der orientalischen (christlichen und muslimischen) Völker im Leben der Byzantiner wirkt sich nicht entsprechend in der Forschung aus. Zum einen sind viele griechisch-patristische, aber auch weltliche Schriften nur im Syrischen, Georgischen und Armenischen, im Arabischen, Koptischen und Äthiopischen erhalten. Zum anderen gibt es bloss wenige Forscher, die sich in *Orientalistik* und *Byzantinistik* auskennen. Da das Leben der Byzantiner ganz vom Christentum bestimmt war, ist die Kenntnis der christlichen Literatur von grösster Bedeutung. Ihr widmet sich die *Patristik* (Patrologie) als selbständiger Forschungszweig. Durch die Belebung des ökumenischen Gedankens wird die byzantinische Theologie stärker im Rahmen der gesamten ostkirchlichen Entwicklung gesehen, die Gegenstand der *Ostkirchenkunde* ist.

Zu den historischen Nachbardisziplinen zählt auch die Mittelalterliche Geschichte. Hier ist eine Zusammenarbeit von Byzantinistik und *Mediävistik* unerlässlich. Die Geschichte und die Philologien des Abendlandes werden noch mehr Querverbindungen zu Byzanz aufdecken. Die ältere, europazentristische Geschichtsauffassung, die das Römische Imperium, das Karolingerreich, das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ und die modernen Nationalstaaten in den Mittelpunkt stellte, wird allmählich überwunden. Das neue Geschichtsbild kennt ein Nebeneinander und teilweise ein Ineinandergreifen der grossen Kulturwelten von Byzanz, der islamischen Welt und des Abendlandes, wobei das Rhomäerreich lange Zeit kulturell und zivilisatorisch überlegen war. In der *Südosteuropaforschung* ist byzantinische Geschichte insofern ein integraler Bestandteil, als einige dieser Staaten auf byzantinischem Territorium entstanden sind. Hier gilt es, neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede und nationale Eigenheiten hervorzuheben. Der steten Konfrontation mit der islamischen Welt entspricht die gewichtige Rolle der *Islamwissenschaften* in der Byzantinistik. Die byzantinisch-islamischen Beziehungen werden aufgrund des von den Philologen erschlossenen Materials und mittels entsprechender Sprachkenntnisse analysiert. Dagegen beruhen unsere Kenntnisse der Beziehungen von Byzanz zu den Osmanen (*Osmanistik*) grösstenteils auf byzantinischen und westlichen Quellen. Noch wenig erforscht sind die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen dem Rhomäerreich und dem nichtislamischen Osten, wofür die *Iranistik*, *Armenologie* und die *kaukasische Geschichte* zu befragen sind. Neulich sind auch Berührungspunkte zwischen Byzanz und China aufgedeckt worden.

Byzanzforschung – eine Rückblende

In der italienischen Renaissance begann man sich im Rahmen der von byzantinischen Gelehrten angeregten Studien zum klassischen Altertum erstmals auch mit Byzanz wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Doch die

byzantinische Literatur besass damals noch kaum Eigenwert und stand auch später immer im Schatten antiker Autoren. Dadurch dass sich der Humanist *Hieronymus Wolf* (1516-1580) für beide Literaturen interessierte, stellte er eine Ausnahme dar und darf nach P. Schreiner als „Vater der deutschen Byzantinistik“ bezeichnet werden. Die Auseinandersetzung mit den Türken und die Bemühungen um eine Verständigung mit der Ostkirche förderten im 16. Jh. auch die byzantinistischen Studien. Neben Editionen byzantinischer Autoren entstanden auch theologische Werke. Allerdings ermangelte es an jeglicher Systematik, um das Schriftmaterial zu ordnen. Dies geschah erst seit Mitte des 17. Jh.s in Frankreich, zunächst durch das *Corpus der byzantinischen Historiker*. Mit seinen hervorragenden historischen, topographischen und philologischen Einzelstudien wurde *Charles Dufresne DuCange* (1610-1688) eigentlicher Begründer der Byzantinistik. In dieser Zeit schufen aber andere Wissenschaftler auch die Grundlagen der Diplomatik und der Paläographie. In Brüssel übernahm 1630 *Jean Bolland* die bis heute noch nicht abgeschlossene Ausgabe der *Acta Sanctorum* (inkl. die Heiligen der Ostkirche). Während der Aufklärung (18. Jh.) sah man in Byzanz überwiegend das Phänomen des Verfalls (Ch. Lebeau, Ed. Gibbon), wodurch die Beschäftigung mit dieser Kultur für lange Zeit negativ beeinflusst wurde. Dagegen wurden in der Zeit des Klassizismus und Neohellenismus sowie aus Begeisterung für das Griechenland der Freiheitskämpfer die byzantinistischen Studien im 19. Jh. wieder belebt. *B. G. Niebuhr* begründete 1828 das *Bonner Corpus der byzantinischen Geschichtsschreiber*, welches seit vier Jahrzehnten durch das *Corpus Fontium Historiae Byzantinae* (CFHB) ersetzt wird. Nach wie vor nützlich ist die (philologisch problematische) Sammlung der frühchristlichen (patristischen) und byzantinischen theologischen Literatur in den 162 Bänden der *Patrologia Graeca* des *J. P. Migne* (1800-1875).

Gegen Ende des 19. Jh.s entstanden in Deutschland, Frankreich und Russland Zentren byzantinischer Forschung. Für *Deutschland* ist *Karl Krumbacher* (1856-1909) zu nennen, der nicht nur die nichttheologischen Schriften systematisch aufarbeitete, sondern auch das (heute als Bibliographie unumgängliche) Fachorgan *Byzantinische Zeitschrift* (1892) und ein Institut an der Universität München (1896/97) gründete. Dadurch wurde die neue Disziplin im Wissenschaftsbetrieb als selbständiges Fach verankert, das in seiner universitären Organisation auch für andere Länder zum Vorbild werden sollte. Den von Krumbacher gelegten philologisch-literarischen Schwerpunkt behielt das Münchner Institut im 20. Jh. unter *A. Heisenberg* bei. *F. Dölger* hat durch seine Arbeiten zur Chronologie der Kaisergeschichte und zur Diplomatik wichtige Grundlagen für die Byzantinistik als historische Disziplin geschaffen. Sein Nachfolger *H.-G. Beck* machte die theologische Literatur zugänglich und schlug durch seine Arbeiten zur Verfassungs- und Literaturgeschichte von Byzanz auch neue Wege ein. Das Münchner Institut wurde aber dank den Studien von *K. Wessel* und seiner Nachfolger (*M. Restle* u. a.) auch zu einem Zentrum der frühchristlichen und byzantinischen Kunstgeschichte. Nach dem

Zweiten Weltkrieg entstanden in Deutschland weitere Zentren der Byzantinistik, so in Köln, Münster, Berlin, Hamburg, Bonn, Mainz, Bochum, Würzburg und Leipzig.

In der kulturgeschichtlich ausgerichteten Byzantinistik in *Frankreich* ragen besonders hervor: Ch. Diehl und G. Schlumberger (bezog die Numismatik und Sigillographie in die Forschung mitein), G. Millet (Begründer der byzantinischen Kunstgeschichte), André Grabar und P. Lemerle (verband in seinen Studien philologische, historische und archäologische Methoden), ebenso H. Ahrweiler und G. Dagron.

Die Byzantinistik in *Russland*, die von V. G. Vasiljevskij (1838-1899) und F. I. Uspenskij (1845-1928) begründet wurde, widmete sich besonders den slavisch-russischen Beziehungen, ausserdem auch wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Themen. Diese Richtung hat auf der marxistischen Grundlage auch die sowjetische Byzantinistik übernommen. Die von N. P. Kondakov begründete kunsthistorisch-archäologische Forschung wurde von V. N. Lazarev und M. V. Alpatov weitergeführt. In den letzten Jahrzehnten ist der Schwarzmeerraum zu einem Forschungsobjekt verschiedener Autoren (u. a. S. P. Karpov) geworden. Der russischen Schule verpflichtet war auch G. Ostrogorsky (1901-1976), dessen Werk „Geschichte des Byzantinischen Staates“ das heute vorherrschende politische Byzanzbild massgeblich geprägt hat.

Auch in *England* liegen die Anfänge der Byzantinistik im 19. Jh. (J. B. Bury). Durch besondere Arbeiten hervorgetreten ist im 20. Jh. neben A. J. Toynbee mit seiner Monographie über die Zeit Kaiser Konstantins VII. auch St. Runciman, der eine Kreuzzugsgeschichte aus byzantinischer Sicht schrieb. Wegen seiner interdisziplinären Studien besonders bedeutsam ist das Centre for Byzantine, Ottoman and Modern Greek Studies der Universität Birmingham. Die Byzantinistik in *Italien* mit ihren Exponenten S. G. Mercati (1877-1963) und A. Pertusi (1918-1979) ist stets der klassischen Philologie verbunden geblieben und widmet sich v. a. der Edition und Interpretation von Texten. In *Österreich* besteht das von H. Hunger (1914-2000) in Wien gegründete Zentrum der Byzantinistik mit den Schwerpunkten Historische Geographie, Kodikologie, Prosopographie und Realienkunde.

In Südosteuropa, d. h. in jenen Ländern, die auf ehemals byzantinischem Territorium entstanden, ist die Byzantinistik eng mit der jeweiligen nationalen Kultur verbunden. Dies betrifft *Griechenland* (D. Zakythenos, J. Karayannopoulos, N. Oikonomides, E. K. Chrysos u. a.) und *Serbien* (G. Ostrogorsky, B. Ferjancic, L. Maksimovic, V. J. Djuric). In *Bulgarien* setzte I. Dujcev (1907-1987) die von V. Zlatarski (1866-1935) begründete, vorwiegend historisch ausgerichtete Byzantinistik fort. Sein Erbe wurde dem seit 1986 bestehenden Ivan-Dujcev-Forschungszentrum anvertraut. Doch auch in Kunstgeschichte und Archäologie leistet Bulgarien wichtige Beiträge zur Byzantinistik. In *Rumänien*, dessen Bedeutung als Bewahrer

der byzantinischen Kultur erst nach dem Fall Konstantinopels 1453 einsetzte, widmet man sich seit N. Jorga (1871-1940) vorwiegend dem Problem von „Byzance après Byzance“. Unter allen „Nachfolgestaaten“ des Byzantinischen Reiches steht in der Forschung nur die *Türkei* abseits, da eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem byzantinischen Erbe noch nicht begonnen hat.

In den *Vereinigten Staaten*, wo der Russe A. A. Vasiliev die Byzantinistik aufgebaut hat, ist das Forschungszentrum von Dumbarton Oaks in Washington zum Mittelpunkt einer nationalen und internationalen Byzantinistik geworden, wo vorwiegend Gelehrte aus Europa wie K. Weitzmann, F. Dvornik und I. Shevcenko forschten. Den nachhaltigsten Beitrag liefert die amerikanische Byzantinistik neben der archäologisch-kunsthistorischen Forschung in ihrem interdisziplinären Forschungsansatz.

An *einzelnen Stätten* werden Spezialstudien gepflegt, so etwa an der Dänischen Akademie der Wissenschaften die Edition byzantinischer und slavisch-orthodoxer Musikschriften und am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte in Frankfurt (D. Simon) die Erforschung der byzantinischen Rechtsliteratur. Beachtlichen Anteil an der Forschung haben auch *kirchliche Institutionen*, so zunächst der Orden der Assumptionisten, der (von seiner Niederlassung in Konstantinopel aus) besonders topographische, numismatische und sphragistische Quellen bearbeitete (V. Grumel, R. Janin, V. Laurent, J. Darrouzès), in neuerer Zeit aber (von Paris aus) auch Texteditionen und Regestenarbeiten erstellte. Die Jesuiten der Societas Bollandi in Brüssel befassen sich bloss mit Hagiographie. Nicht zuletzt sei als *Einzelleistung* das Werk des Belgiers H. Grégoire (1881-1964), des Begründers der byzantinischen Epenforschung, dessen Studien die Auseinandersetzung mit der Volksliteratur wesentlich beeinflussten. Ebenso singulär ist der Ungare G. Moravcsik (1892-1972), der mit seinen „Byzantinoturcica“ ein unverzichtbares quellenkundliches Handbuch schuf.

Byzantinistik – Perspektive in der Schweiz

Ungeachtet dieser Schwerpunkte wird organisierte byzantinistische Forschung heute in über 30 Ländern betrieben, wobei aber das Fach nicht immer als eigenständige Richtung an den Universitäten vertreten ist. Auch in der Schweiz gibt es dahingehende Ansätze an der Universität Zürich. Seit über 13 Jahren bietet hier der Verfasser dieses Artikels regelmässig Veranstaltungen in Byzantinistik an. Dabei werden die studentischen Leistungen je nach Thema in Kulturwissenschaft der Antike, Alter Geschichte, Mediävistik, Geschichte des Mittelalters oder in Osteuropäischer Geschichte angerechnet. Als weltweit erster und einziger Schweizer Byzantinist (2000 Privatdozent, 2007 Titularprofessor) befasst sich P. M. Strässle in Forschung und Lehre mit interdisziplinären und komparativen Fragen zu Themen der Kriegs- und Friedensgeschichte, der politischen, Rechts- und Mentalitätsgeschichte, der Technik-,

Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte, der Handels- und Kolonialgeschichte, der Religions-, Kultur- und Kunstgeschichte, ebenso der Historischen Geographie, Archäologie, Numismatik und Sphragistik im griechisch-slavisch-kaukasischen und lateinischen Kulturraum. Gegenwärtig untersucht er die Einflüsse von Byzanz auf West- und Osteuropa. Im Rahmen seines privaten Kompetenzzentrums KOBOM Byzanz – Osteuropa – Orient in Bütschwil SG mit einer hervorragenden Fachbibliothek und Archiven unterrichtet er auch an anderen Schweizer und an ausländischen Universitäten. In der Erwachsenenbildung gibt er Seminare, Kurse und Vorträge zur Geschichte von Byzanz, Ost-, Südost- und Südeuropa, Vorderasien und dem Mittelmeerraum sowie zu Themen der Gegenwart in diesen Gebieten, die er seit vielen Jahren regelmässig bereist und über die er auch berichtet. Er bietet auch Module für *Interkulturelle Kompetenz Osteuropas* (IKO) für Interessierte an Ost- und Südosteuropa an. Darüber hinaus organisiert und leitet er *akademische Kulturstudienreisen* und Exkursionen, die landesgeschichtlich und landeskundlich ausgerichtet sind.

Für den Missstand, dass sich die Byzantinistik in der Schweiz auf universitärer Ebene bis heute nicht etablieren kann, gibt es verschiedene Gründe: bildungspolitische Mängel auf eidgenössischer und kantonaler Ebene (u. a. verfehlte Maturitätsreform bzgl. Geschichte, Griechisch, Latein); sodann ein antiquiertes Byzanz-Verständnis mit dementsprechend falschen wissenschaftspolitischen Entscheidungen sowie ein überholtes mitteleuropäisch-, besonders deutsch-zentriertes Mittelalterbild in akademischen Fachkreisen; nicht zuletzt ein höchst befremdender wissenschaftsethischer Umgang mit Wahrheit, Versprechungen und Ehrlichkeit im Universitätsbereich.

CH-Bütschwil SG, 1. August 2013